Medizin im Wandel

Autor(en): **Horisberger, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **- (1974)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Medizin im Wandel

Kurzer historischer Abriss

Die Sorge um den Menschen im kranken Zustand und der Versuch, die Gesundheit zu erhalten, der Krankheit vorzubeugen und die Heilung zu fördern war zu allen Zeiten ein Anliegen des einzelnen und der Gemeinschaft, während die eigentliche Medizin (lat. mederi, helfen, heilen) immer von einem bestimmten Stand gepflegt und weiterentwickelt wurde.

Im Altertum stand die Heilkunst wesentlich mit dem religiösen Kultus in Zusammenhang. So konzentrierte sich bei den Griechen das ärztliche Wissen lange Zeit auf Asklepios, einen Sohn des Apollon, und seine Tempel (Asklepien) waren der Ort, wo Kranke Genesung suchten. Später sorgten von Griechenland ausgehende Medizinschulen für eine Entwicklung und wohl auch theoretische Begründung der Heilpraktiken. Über Persien und Ägypten gelangte die Medizin zu den Arabern. Andererseits übernahmen die Römer die griechische Medizin für das Abendland und gaben ihr methodische Impulse, nicht ohne laufenden Kontakt zu den griechischen Quellen. Noch in den ersten Jahrhunderten nach Christus waren heilkundige griechische Sklaven in Rom begehrt und kosteten 60 Goldstücke.

Im Mittelalter geriet die Medizin in die Hände der Mönche und diese verwandelten sich nach und nach in Laienärzte. So ist es nicht verwunderlich, dass der Bauplan des Klosters St.Gallen (820 n. Chr.) einen *Kräutergarten* und eine *Schröpfstube* enthält.

Auch die Anfänge eines öffentlichen Gesundheitswesens lassen sich bis ins Altertum zurückverfolgen: In Rom überwachten archiatri populares die Medizinalverwaltung. König Roger II. von Neapel (1140 n. Chr.) und später Kaiser

Friedrich II. (1224 n. Chr.) machten die Zulassung von Ärzten von einer Prüfung vor der medizinischen Fakultät in Salerno abhängig.

Die Spitäler, Hospitäler (lat. hospes, Fremdling) haben ihren Ursprung in den Fremdenherbergen der Klöster, die unter Aufsicht des sog. Hospitalarius oder Peregrinarius standen. Der christliche Gedanke mit seinem Gebot der Nächstenliebe hat hier Entscheidendes geleistet: Mönchs- und Ritterorden proklamieren die Krankenpflege als kategorische Ordensregel. Unterkünfte werden geschaffen für Sieche, Waisen und Arme. Aber erst das 18. Jahrhundert bringt die ersten wesentlichen Fortschritte der Medizin, des Krankenhausbaues und des Medizinalwesens, auf denen das Gesundheitswesen der Neuzeit letztlich gründet.

Die Entwicklungen der Neuzeit

Die Medizin als Wissenschaft und das erwachende Verantwortungsgefühl der Gemeinschaft beeinflussen die Entwicklung des Gesundheitswesens nachhaltig im 18. und 19. Jahrhundert. In Verfassung und Gesetz werden die Bereiche des Gesundheitswesens, Vorsorge, Versorgung und Gesundheitsschutz, umschrieben und die Verantwortlichkeiten geregelt. Naturwissenschaftliches Wissen, vor allem in Chemie und Biologie sowie ein allgemeines Verständnis für die Belange der Hygiene verbessern die Möglichkeiten für die Behandlung von Krankheiten. Die ärztliche Versorgung der Bevölkerung kann sich in zunehmendem Mass auf einen gut ausgebildeten Ärztestand abstützen, wogegen für die stationäre Versorgung von Kranken ein Netz von Krankenanstalten ausgebaut wird, welchem für die Aufgaben der Pflege und Betreuung in Schulen ausgebildete Angehörige der Pflegeberufe (Ordensangehörige und Laien) zur Verfügung stehen und Achtung geniessen. Die Epidemien und Infektionskrankheiten, fürchterliche Heimsuchungen der mittelalterlichen Städte mit ihren Bevölkerungsballungen und häufigste Todesursache noch um die letzte Jahrhundertwende, verlieren an Gewalt. Damit fällt die Kindersterblichkeit, und die mittlere Lebenserwartung des einzelnen nimmt zu.

Mit dem Zug der Industrialisierung eröffnen sich neue Möglichkeiten einer vermehrt unter dem Einfluss der Technik stehenden Medizin, aber es melden sich auch neue Gefahren und neue Probleme. Wer hätte vor einigen Jahrzehnten gedacht, dass die sogenannten Abnützungskrankheiten des Kreislaufs die Hälfte der Krankheits- und Todesursachen ausmachen und annähernd drei Viertel der jungen Bevölkerung unter 35 Jahren an gewaltsamen Todesursachen sterben? Die moderne Gesellschaft opfert jährlich Hekatomben im Strassenverkehr. Man schätzt die Zahl der Verkehrstoten pro Jahr in Europa auf 100000!

Aber auch sonst bringt der Wohlstand neues Siechtum und neue Krankheit. Ihnen zu begegnen ist die Aufgabe der modernen Sozial- und Präventivmedizin. Es mag immerhin tröstlich sein, zu hören, dass schon vor mehr als 2400 Jahren der griechische Denker Plato deutliche Worte fand, um offenzulegen, wie der Mensch im Überfluss krank wird, wenn er feststellt, es sei schandbar, die Heilkunst nicht wegen Wunden und Krankheiten anzuwenden, sondern weil man sich aus Faulheit und üppiger Lebensweise den Leib mit Säften und Winden fülle wie ein Sumpf und die klugen Jünger des Asklepios zwinge, den Zuständen Namen zu geben wie Blähungen und Katarrh.

Die Aufgaben der Gegenwart

Vor dem Hintergrund der geschichtlichen Vergangenheit verstehen wir, dass die Entwicklungen der Medizin niemals gleichmässig und stetig vor sich gegangen sind und dass Epochen der jahrhundertelangen Stagnation von stürmischen Vorgängen innerhalb Generationen abgelöst wurden, in denen Bisheriges in Frage gestellt und durch neue Erkenntnisse, Ansichten oder Bedürfnisse ergänzt oder ersetzt wurde. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts erleben wir – wenn nicht alles trügt – einen Aufbruch und Umbruch in der Medizin, der gekennzeichnet ist durch ein eminent rasches Eindringen der Technik in das Gesundheitswesen einerseits (verbunden mit einem gesteigerten Bedarf an Einrichtungen und Personal) und durch die zunehmende Sä-

kularisation der Medizin, deren Probleme nur noch im Zusammenhang mit den vielfältigen sozialen, wirtschaftlichen und ethischen Beziehungen einer aufgeklärten Gesellschaft verstanden und gelöst werden können. Die Medizin und das Gesundheitswesen werden – modern ausdgedrückt – zu Teilen eines übergeordneten, äusserst komplexen und selbst in Wandlung begriffenen sozialen Systems.

Aktive Gesundheitspolitik

Das sanktgallische Gesundheitswesen geniesst in der Schweiz einen vorzüglichen Ruf und Anerkennung. Ein kürzlich erstelltes Gutachten der Hochschule St.Gallen kommt zum Schluss, das *Spitalwesen* sei im Kanton ausgezeichnet ausgebaut, und der Finanzausgleich sei zweckmässig gelöst. Der Ausbau des Spitalwesens wird weitergeführt, wobei das Schwergewicht in Zukunft vor allem im Ausbau der psychiatrischen Kliniken Wil und Pfäfers und in der Unterstützung von regionalen Alters- und Pflegeheimen liegt. Der Aufwand (Ausgaben) für die Spitäler erreichte 1972 die ansehnliche Summe von 100 Mio. Franken, denen Einnahmen von knapp 67 Mio. Franken gegenüberstehen.

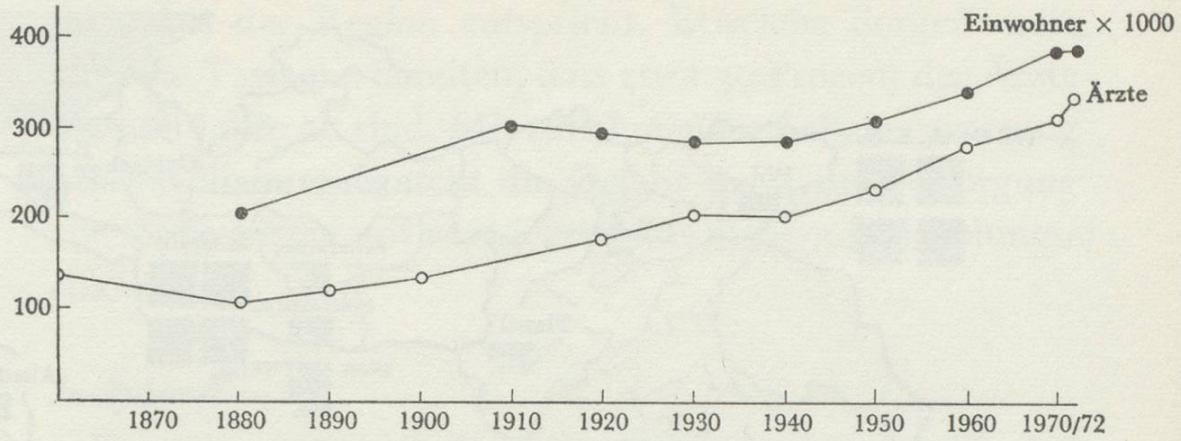
Spital	*Betten*	*Patienten*	*Krankentage*
Gemeindespitäler			
Bürgerspital St.Gallen	80	213	26 083
Altstätten	137	2 573	36 762
Flawil	150	2 920	39 897
Rorschach	158	2 403	48 637
Thal	50	914	14 614
Wattwil	123	3 066	37 307
Wil	135	3 681	43 106
Kantonale Spitäler			
Kantonsspital St.Gallen	1009	18 657	280 498
Walenstadt	210	4 482	54 565
Uznach	199	4 132	53 978
Grabs	153	3 336	43 017
Psych. Klinik Pfäfers	311	314	107 674
Psych. Klinik Wil	928	705	317 319
Total	3643	47 396	1103 457

Tab. 1: Bettenzahl, Patienten und Krankentage in den Spitälern St.Gallens 1972.

Gesamtansicht des Kantonsspitals St.Gallen. In der Mitte das sich in Bau befindende Hochhaus 2.

Gesamtansicht des Kantonsspitals St. Gallen. In der Mitte das sich in Bau befindende Hochhaus 2.

Das Ostschweizerische Säuglings- und Kinderspital



Bemerkung: Die Rubrik Ärzte umfasst auch beamtete und nicht mehr praktizierende Ärzte (ca. 10%, 1972 43 von 336).

Tab. 2: Entwicklung der niedergelassenen Ärzte und der Bevölkerung im Kanton St.Gallen in den letzten 100 Jahren.

Die Bedeutung der Spitäler wird offensichtlich, wenn die Zahl der Patienten berücksichtigt wird, die im Verlaufe des vergangenen Jahres in einem St.Galler Spital behandelt wurden.

Seit einigen Jahren verfügt St.Gallen über eine modern konzipierte und fortschrittlich geführte Ausbildungsstätte für Krankenschwestern sowie über eine selbständige Pflegerinnenschule. Man darf hoffen, dass der Kanton auch in Zukunft dank eigener Schulen in der Lage sein wird, einen wesentlichen Beitrag an den Bedarf an Angehörigen der Pflegeberufe zu erbringen.

Die Bildung einer medizinischen Akademie für klinische Ausbildung und Nachdiplomstudien ist geplant. Der Kanton will sich aber erst festlegen, wenn die Beitragsleistungen des Bundes gesichert sind.

Von entscheidender Bedeutung für die gesundheitsdienstliche Versorgung einer Region sind die frei praktizierenden Ärzte. Mit 293 Ärzten (1972) auf 385 000 Einwohner (geschätzte mittlere Wohnbevölkerung 1972) ergibt sich ein Mittel von 7,6 Ärzten auf 10 000 Einwohner oder 1314 Einwohner auf einen Arzt in der freien Praxis. Diese Zahl liegt nun etwa 15 % schlechter als der schweizerische Durchschnitt. Ziemlich genau die Hälfte aller praktizierenden (150 von 293) sind Allgemeinpraktiker oder Ärzte für Allgemeinde Medizin FMH, was dem demographischen

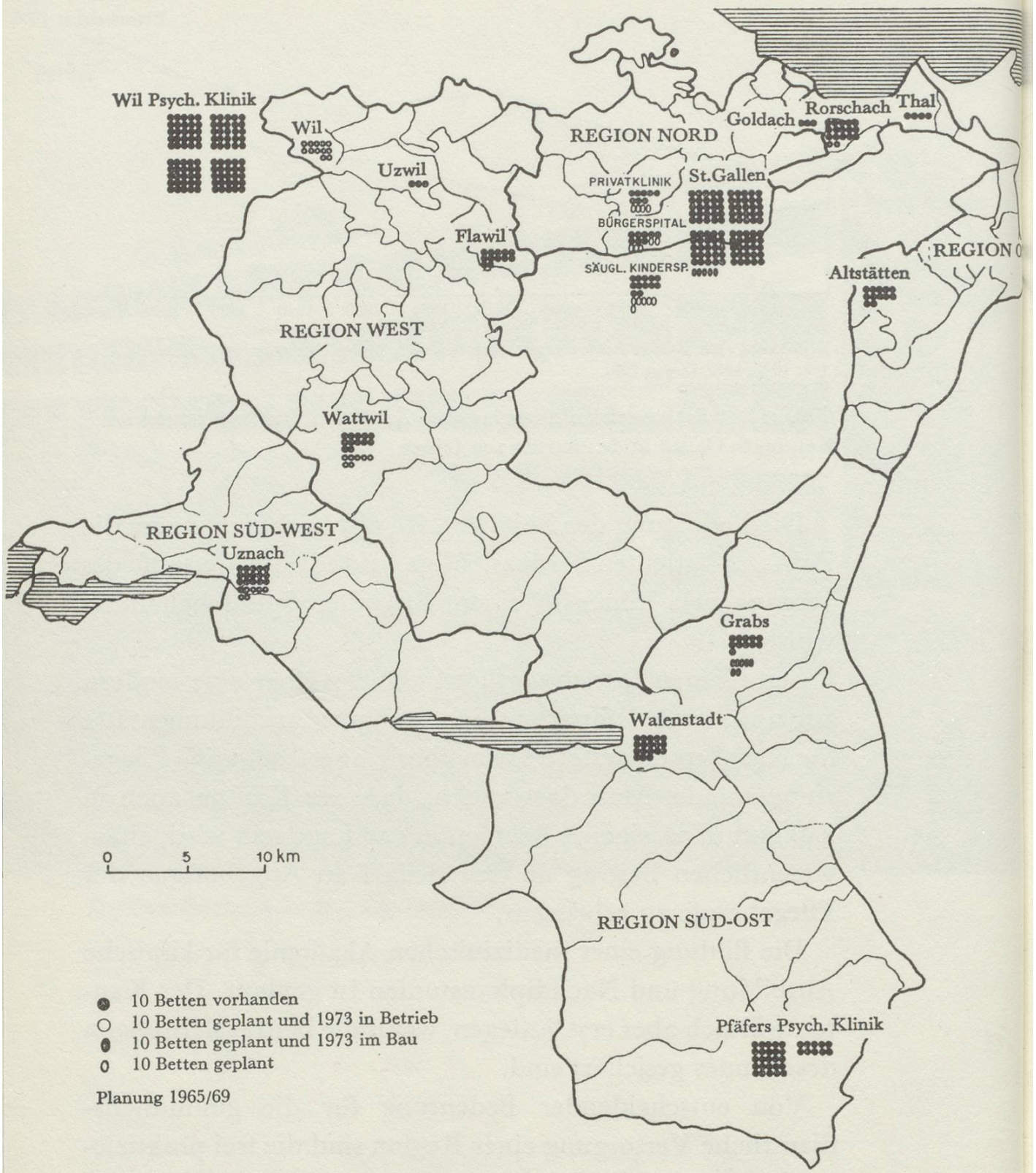


Abb. 3: Planungsunterlagen der Spitalbauabteilung des Kantonalen Hochbauamtes St.Gallen zeigen die Gruppierung der Spitäler in den Besiedelungsschwergewichten sowie auf den großen Achsen (Rheintal, Toggenburg, Seelinie).

Bedürfnis der Region entspricht. Etwelche Sorgen muss aber die Tatsache bereiten, dass etwa 30 Prozent der Ärzte über 60 Jahre alt sind. Mit zunehmender Lebenserwartung der Bevölkerung besteht die Gefahr der Unterversorgung von Teilgebieten mit vorwiegend ländlichem Besiedelungscharakter.

In Zukunft

Vor allem müsste dafür gesorgt werden, dass der Mangel an frei praktizierenden Ärzten durch den Zuzug junger Ärzte mit der Zeit behoben werden kann. Wir treffen hier auf ein allgemeines Problem der Attraktivität einzelner Regionen oder Standortverbesserungen schlechthin. Das bereits erwähnte Wirtschaftsgutachten, das die Hochschule St.Gallen im Auftrag des Regierungsrates erstellt hat, nennt unter solchen «Standortsbedingungen»: die Möglichkeit zum Wohnen und Leben, das Bauen, Freizeiteinrichtungen, Sporteinrichtungen, Stand der Fürsorge, Betreuung der Betagten, Verkehrsverbindungen und die Qualität der Gesundheitsversorgung. Damit schliesst sich der Kreis um die Medizin als ein zentrales Anliegen unserer Gesellschaft, zu der wir alle einen aktiven Beitrag zu leisten aufgerufen sind.

Neben der privatärztlichen Versorgung kommt der Spitalplanung grosse Bedeutung zu, da die Planungsziele 10 bis 15 Jahre im voraus festgelegt werden müssen. In dieser Hinsicht verdient die Spitalbauabteilung des kantonalen Hochbauamtes Anerkennung, indem sie seit Jahren systematisch Unterlagen für den laufenden Ausbau der Akut- und Chronischkranken-Spitäler sowie der kantonalen psychiatrischen Kliniken bereitstellt.

Dr. Bruno Horisberger

JOSEPH HERMANN KOPF

zählt zu den profilierten Lyrikern der jungen Generation der Gallusstadt. In diesem Jahr wurde ihm vom Land Baden-Württemberg der Johann-Peter-Hebel-Preis verliehen. Mit einigen Gedichten und der Angabe seiner Publikationen geben wir einen Einblick in das künstlerische Schaffen von Joseph Hermann Kopf.

Publikationen

1948 Nocturne, Gedichte, Terra-Verlag, Wien
1954 Gedichte, Eirene-Verlag, St.Gallen
1955 Lieder aus grauen Gärten, Gedichte, Eirene-Verlag, nun Küsnacht ZH
1957 Tobias Klein, Novelle, Eirene-Verlag, Küsnacht ZH
1963 Durchschossen von blauem Sternlicht, Gedichte, Verlag Tschudy, St.Gallen
1967 / 1969 Gedichte zu zwei Mappen mit Linolschnitten des St.Galler Malers Kurt Wolf, Eigenpresse des Malers
1969 Langspielplatte mit Gedichten, Gallus-Edition, St.Gallen
1971 Nachruf für gestrandete Fische, Gedichte, Verlag Propstei St.Gerold (Vorarlberg)

Anthologien

1954 Stimmen der Gegenwart, Hans Weigel, Wien
1957 Der Goldene Griffel, Tschudy-Verlag, St.Gallen
1964 Dichtung aus Vorarlberg, Russ-Verlag, Bregenz
1969 Poeten beten, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal-Barmen
1973 Götzner Heimatbuch (in Vorbereitung)

Auszeichnungen

Seit 1948 verschiedene Förderungsbeiträge und Reisestipendien des Unterrichtsministeriums in Wien sowie des Kulturamtes der Gemeinde Wien
1957 Förderungspreis für Literatur der Stadt St.Gallen
1959 Förderungspreis für Literatur des Wiener Kunstfonds
1973 Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg

die toten verse denn der arme dichter hat
sein karges sonnenschiff mit ihnen ausgerüstet
und teilt wie einst mit ihnen brot und lagerstatt
sind fluch der nachwelt die sich damit brüstet

sie die wie feuerflocken ihn gepeitscht und eis
und nur der wahnsinn blieb ihm seine scham zu decken
sind nun gelächter über jene höllenschrecken
von denen nur das tiefste mitleid weiss

und nur der engel den wir alle uns erhoffen
wenn unsre stirn da jäh der lärm des blutes schweigt
ein bläuliches geschwür dem kalten sternwind offen
wie eine flamme auf und nieder steigt

JOSEPH HERMANN KOPF

älter geworden
am blühen der erde
komm ich zu dir

an einem tag im herbst
hoch wandern die gestirne
traumlos

in einer nacht
steinern brennt mir die flöte
am mund

ich habe die sprache vergessen
die worte verloren
die rede verlernt

älter geworden
am blühen der erde
liebe ich dich

JOSEPH HERMANN KOPF

die wasser sind voll blumenkälte
schau
in fiebernacht durchwandelst du den tau

und was die sonne kargte nahm es
zu
im schlaf der irrsinn und die todesruh

da nie ein licht das licht des andren
fand
im nebel schwimmen wir an eisiges land

JOSEPH HERMANN KOPF

dein rattenhaar im wasser
kalt gewordene asyle

schildkröten
sonnen

in deinem eisigen rücken verletzter vögel schrei

gebet

lass mich nicht sterben
o gott
den schrecklichen
tod des menschen
lass mich erlöschen
wie eine blume
in deiner einfalt

lass mich nicht erlöschen
o gott
wie eine blume
in deiner einfalt
lass mich sterben
den schrecklichen
tod des menschen

JOSEPH HERMANN KOPF